

JÜRGEN DRIEHAUS

Zur Verbreitung der eisenzeitlichen Situlen im mittelrheinischen Gebirgsland

Nachdem es um die Erforschung der Eisenzeit im mittelrheinischen Gebirgsland nach glücklichen Anfängen während der dreißiger Jahre längere Zeit recht still wurde, beschäftigte sich vor kurzem W. Kimmig wieder in einer bemerkenswerten Studie mit einer interessanten Fundgattung dieses Raumes, den bronzenen Situlen¹. Es gelang ihm überzeugend, die zeitliche Stellung dieser Fundgruppe zu umreißen, vor allem aber die Herkunft der Gefäße aus dem 'Tessin' klar herauszuarbeiten. Wichtige Beobachtungen zur Technik der Herstellungsweise dieser Gefäße vervollständigen seine Abhandlung, durch die Probleme der Eisenzeit am Mittelrhein wieder in das verdiente helle Licht der Forschung gerückt werden. In einem Katalog der Grabzusammenhänge sowie in auswertenden Bemerkungen stellt Kimmig interessante Beobachtungen zusammen, die jeden zu weiterer Beschäftigung reizen müssen, der sich mit den Erscheinungen dieses Raumes befaßt.

Unter dem Eindruck der Studie Kimmigs ist auch die folgende Arbeit entstanden, zu der eine detaillierte Kartierung importierten Bronzegeschirrs etruskischer und 'Tessiner' Herkunft anregte. Diese Kartierung zeigte als überraschendes Faktum, daß die Tessiner Bronzesitulen keineswegs im gesamten Verbreitungsgebiet der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur vorkommen, sondern mit ihren heute vorliegenden Funden ganz eindeutig auf den nordöstlichen Bereich dieser Kultur beschränkt sind. Der südwestlich anschließende Teil ist im wesentlichen den etruskischen Schnabelkannen vorbehalten, die in breitem Streifen vom Hochwald bis in die Pfalz vorkommen, wo jedoch Situlen bisher fehlen. Aus dem rechten Blickwinkel betrachtet ergibt sich, daß sich Schnabelkannen und Situlen in der regionalen Verteilung weitgehend ausschließen, wengleich es an bestimmten Überschneidungen und Berührungspunkten nicht fehlt: die Verbreitung der Situlen ist im mittelrheinischen Gebirgsland enger begrenzt als die der Schnabelkannen. Es gibt einen ziemlich deutlich umrissenen Situlenberg, in den die Schnabelkannen hineinstreuen (vgl. Bild 1). Diese eigenartige Verteilung springt noch deutlicher heraus, wenn man die Verbreitung des übrigen etruskischen Bronzegeschirrs mit einbezieht (Becken, Stamnoi, Dreifüße usw.). Alle diese Formen fehlen im Verbreitungsgebiet der Situlen bis auf eine Ausnahme bislang vollständig.

Eine naheliegende, vor einigen Jahrzehnten von der Forschung sicher aufgegriffene Erklärung dieses eigentümlichen Sachverhaltes könnte lauten, daß beide Formen – die

¹ W. Kimmig, Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge, Hunsrück-Eifel-Westerwald. In: 43/44. Ber. RGK 1962/63, 31 ff.

Kenntnis der eisenzeitlichen Situlen in unserem Raum als Erzeugnisse des Tessin vorausgesetzt – auf verschiedenen Wegen verhandelt wurden, die Situlen z. B. den Rhein abwärts, die Schnabelkannen womöglich über Massilia entlang der Rhône und der Mosel. Bevor man sich in diese Idee von miteinander konkurrierenden Handelsströmen verliert², scheint es angebracht zu prüfen, ob nicht ganz andere Ursachen mitspielen. Da die Gefäße beider Gruppen – Schnabelkannen und Situlen – nicht überaus zahlreich belegt sind (insgesamt 46 Stück), ist die Möglichkeit von Fundlücken durchaus nicht auszuschließen; außerdem bleibt zu prüfen, ob sich die Trennung in der Verteilung anderer archäologischer Sachgruppen wiederholt. Sodann wäre zu erwägen, ob nicht verschiedene Grabbräuche mitspielen, da ja fast alle Funde Gräbern entstammen. Auch Armut und Reichtum in den verschiedenen Gegenden können eine Rolle gespielt haben, wenn man nicht annehmen will, daß etruskisches und Tessiner Geschirr gleich kostbar bzw. gleich preiswert war. Schließlich könnte man auch an die Bemerkung Kimmigs anknüpfen, die in den Situlen-Gräbern Bestatteten seien direkte Vorfahren der mit Schnabelkannen ausgestatteten 'Fürsten' gewesen³, so daß die unterschiedliche geographische Verteilung des Blechgeschirrs auch einer zeitlich bedingten Verlagerung der Schwerpunkte gleichkäme.

Insgesamt bietet sich also eine ganze Reihe von Möglichkeiten an, die sich nicht einmal ausschließen müssen, sondern ergänzen können. Da jedoch, soweit ich sehe, keine rechten Alternativen vorliegen und jede der genannten Möglichkeiten eine eigene Unbekannte mit in die Diskussion bringen kann, ist es durchaus möglich, daß sich diese Fehlerquellen nicht ausschließen, sondern summieren. Gleichwohl erscheint der Sachverhalt interessant genug, den verschiedenen Fragen selbst auf die Gefahr hin nachzugehen, in einen Irrgarten zu geraten.

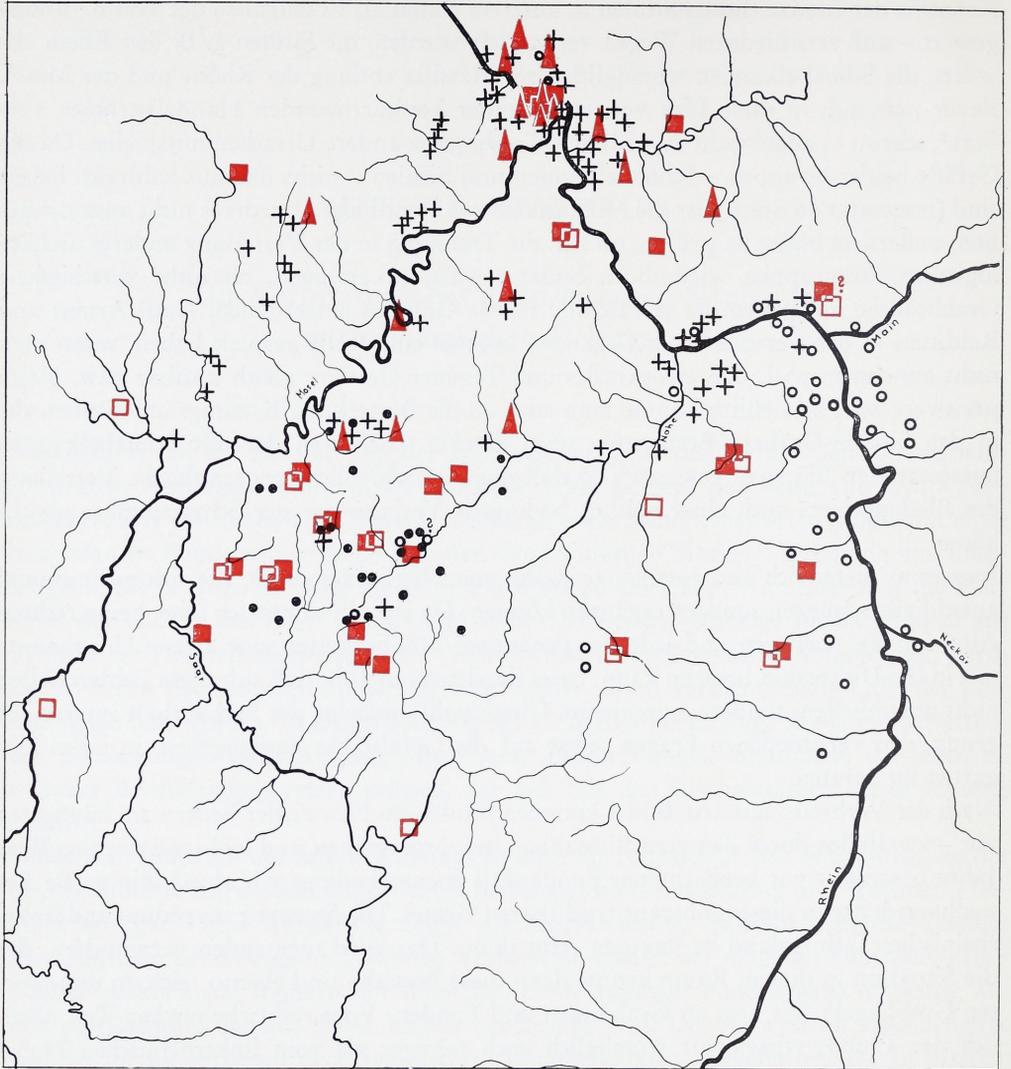
Nach der Verbreitungskarte Bild 1 kommen Situlen im Neuwieder Becken am häufigsten vor – zweifellos durch den vom Bimsabbau hervorgerufenen und während der dreißiger Jahre besonders gut beobachteten Fundanfall ebenso bedingt wie durch die große Besiedlungsdichte in diesem überaus fruchtbaren Gebiet. Die Streuung im rechts- und linksrheinischen Gebirgsland ist dagegen recht dünn. Das wird niemanden verwundern, der die Situation in diesem Raum kennt; denn diese Bereiche sind ebenso reich an ungestörten Grabhügeln wie arm an Grabungen und Funden. Vom rechtsrheinischen Teil nördlich des Taunus wissen wir womöglich noch weniger als vom linksrheinischen Hunsrück. Rechtsrheinisch stehen über 1000 Grabhügeln nicht einmal Funde aus mehr als 30 Hügeln gegenüber, die sich über die ganze Zeit von Hallstatt C bis zum Ende des Frühlatène verteilen⁴. Zwischen Lahn und Rhein hat eine jüngst durchgeführte Erhebung eine noch dichtere Verbreitung von Grabhügeln erbracht als sie linksrheinisch zwischen Nahe und Mosel vorliegt⁵. Über die Menge der einst hier vorhandenen Situlen sagt also die Karte selbst dann wenig aus, wenn man annehmen wollte, die Mehrzahl

² Vgl. hierzu insbes. O.-H. Frey, *Germania* 35, 1957, 239 f. – An neueren Stellungnahmen zu der umfangreichen Lit. über das Problem Alpenweg – Massilia siehe W. Dehn, *Bonner Jahrb.* 151, 1951, 91 Anm. 33 und 92. – W. Kimmig a. a. O. 99 f. mit Anm. – An eine stärkere Rolle Massilias denkt jüngst wieder R. Pittioni, *Helvetica Antiqua. Festschr. Emil Vogt* (Zürich 1966) 123 ff.

³ Kimmig a. a. O. 101, 103.

⁴ Vgl. die Aufstellungen bei H. Behaghel, *Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges* (Wiesbaden 1943) 11, 19 ff. 46 f. 72.

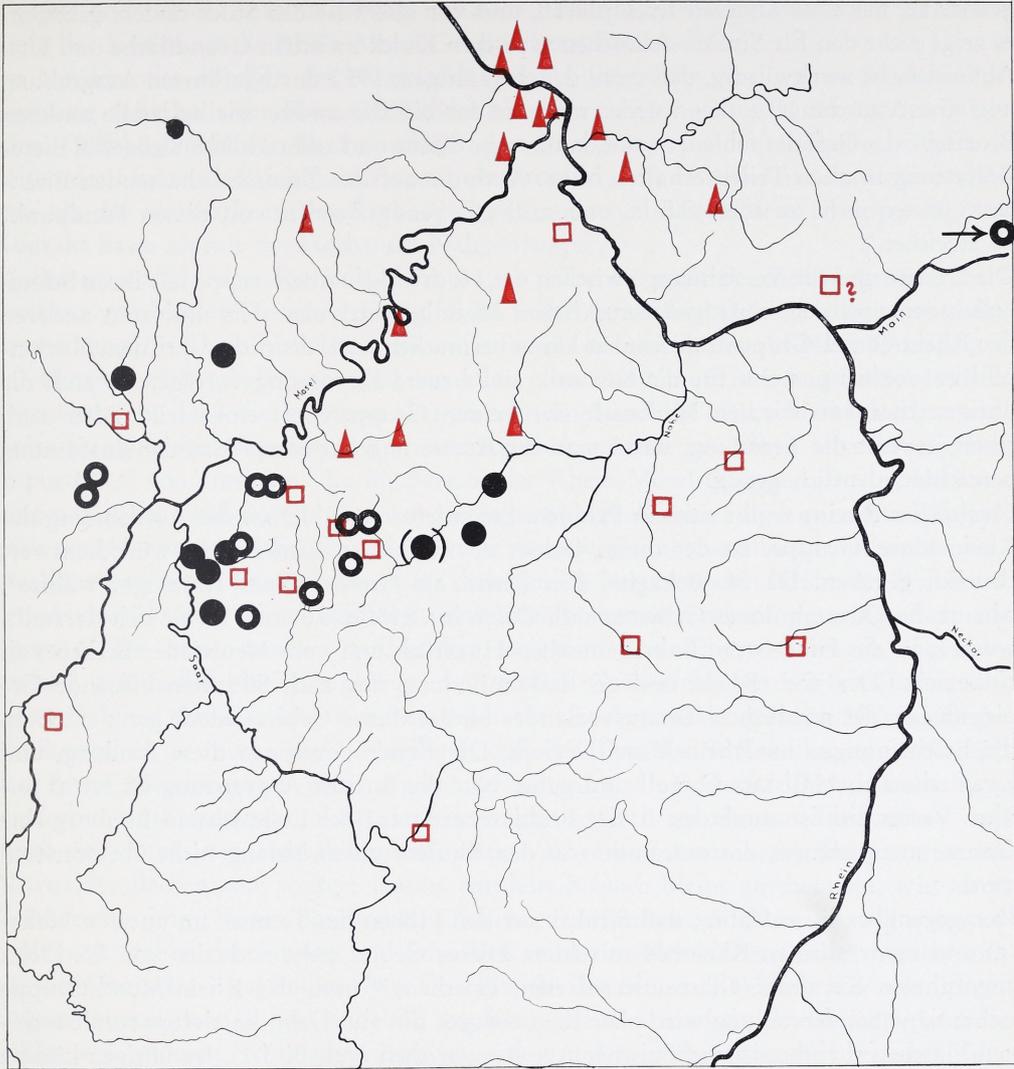
⁵ Geländeaufnahmen 1965 und 1966, die vom Verf. durchgeführt wurden und über die in Katalogform in *Bonner Jahrb.* 168 berichtet werden soll. Das kartierte Gebiet zwischen Lahn und Rhein erstreckt sich nach Norden bis etwa 15 km über die Lahn hinaus und endet im Osten auf der Linie Diez–Geisenheim. Zu den linksrheinisch anschließenden Hügeln vgl. J. Driehaus, *Germania* 43, 1965, 38 Anm. 19.



1 Verbreitung von Situlen, etruskischem Geschirr und Keramikgruppen der älteren Latènezeit.
 ▲ Situlen ■ Schnabelkannen □ übriger etruskischer Import + Keramik der Rhein-Mosel-Gruppe
 ● Keramik der Hochwald-Nehe-Gruppe ○ Keramik der rheinhessisch-pfälzischen Gruppe.

der Situlen sei nach mehr oder weniger langer Zeit des Gebrauchs in die Gräber gelangt. Demnach ist vermutlich mit weitaus mehr Exemplaren, vor allem in den Gebirgs-
 gegenden, zu rechnen.

Um die Abhängigkeit der Funddichte der Situlen vom allgemeinen Fundstand zu verdeutlichen, zeigt Bild 1 kennzeichnende frühlatènezeitliche Keramik dieses Raumes: recht deutlich wiederholen sich die Dichte-Zentren keramischer Funde in der Verteilung der Situlen. Die Karte läßt aber ebenso klar erkennen, daß sich die Grenze der Situlenverbreitung im Südwesten weitgehend mit der von W. Dehn vor dreißig Jahren herausgearbeiteten Grenze zwischen der Hochwald-Nehe-Gruppe und der Rhein-Mosel-



2 Verbreitung von Situlen, etruskischem Geschirr (außer Schnabelkannen) und Marnekeramik sowie deren Nachahmungen.

▲ Situlen □ etruskischer Import ● Marnekeramik ○ Nachahmung von Marnekeramik

Gruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur deckt⁶. Bisher irritierte hier entsprechend der Aufstellung von W. Kimmig nur ein Fundpunkt, eine Attasche von Hoppstätten (Kr. Birkenfeld)⁷, die bereits im Bereich der Hochwald-Nahe-Gruppe liegt. Die Autopsie dieses Stückes berechtigt aber zu jedem Zweifel: die Attasche ist zwar sehr groß, fände aber doch noch mit ihrer Länge von 14 cm an einer Situla Platz. Jedoch ist die Öse

⁶ W. Dehn, *Germania* 19, 1935, 301 ff.; ders., *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 136 ff.; ders., *Marburger Studien* (Marburg 1938) 34 ff.; ders., *Kreuznach. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen* 7 (Berlin 1941) 111 ff.

⁷ Kimmig a. a. O. 34 Nr. 4. Bei der Aufnahme des Stückes hatte Kimmig selbst einige Zweifel (mündl. Mitt.).

größer als bei allen anderen Exemplaren, und vor allem ist das Stück anders gebogen; es zeigt nicht den für Situlen-Attaschen typischen Knick zwischen Grundfläche und Öse. Außerdem ist merkwürdig, daß trotz der sorgfältigen, 1952 durchgeführten Ausgrabung nur eine Attasche gefunden wurde, während sowohl die zweite wie auch alle anderen Blechteile des Gefäßes fehlen, zumal da das sehr dünne und zerbrechliche Siebgefäß dieser Bestattung in allen Teilen erhalten blieb. Auch die auf der Unterseite haftenden Eisenreste passen nicht zu einer Situla, und so liegen genug Zweifel vor, diesen Fundpunkt zu streichen⁸.

Die Grenze und die Verzahnung zwischen der Hochwald-Nahe-Gruppe mit ihren Schnabelkannen und dem sonstigen etruskischen Metallgeschirr einerseits und zum anderen der Rhein-Mosel-Gruppe mit Situlen käme vermutlich noch deutlicher auf dem Kartenbild zur Geltung, wenn für die Keramik eine neuere Kartierung vorläge, die auch die übrigen charakteristischen Merkmale der beiden Gruppen mit einbezieht. Aber auch schon jetzt ist die Trennung, wenn man die Kartierung aus entsprechender Entfernung betrachtet, deutlich genug.

Östlich des Rheins ergibt sich ein Problem besonderer Art: hier ist die Ausdehnung der Rhein-Mosel-Gruppe, zu der dieses Gebiet zu zählen ist, bisher nicht wünschenswert deutlich gegeben. Da H. Behaghel den Rhein als Grenze seines Kataloges wählte⁹, scheint die Öffnung dieses Gebietes nach Osten hin größer zu sein, als sie sich darstellt, wenn man die Funde vom linksrheinischen Hunsrück und vom Neuwieder-Becken voll einbezieht. Der vom Rhein und der Lahnmündung sich nach Südosten öffnende Gebirgsfächer des nördlichen Taunusvorlandes bindet dieses Gebiet jedoch ganz stark an die Erscheinungen im Rhein-Mosel-Dreieck. Die Funde bestätigen diese Bindung, und zwar schon ab Hallstatt C, voll und ganz. Nur die östliche Abgrenzung ist etwas unklar. Vermutlich ist zumindest in der Frühlatènezeit auf der Linie Idstein-Limburg eine Grenze anzunehmen, die nun auch von den Situlenfunden bislang nicht überschritten wird.

Demgegenüber ist auffällig, daß Situlen auf den Höhen des Taunus, im unteren Nahe-tal und im westlichen Rheinhessen fehlen. Dieses Gebiet steht nach der von W. Dehn angeführten Keramik (Glättmusterschalen, Flaschen)¹⁰ noch der Rhein-Mosel-Gruppe nahe; seine Sonderstellung wird aber ebenso durch die von Dehn kartierten rundbauchigen Flaschen rheinhessisch-pfälzischer Art unterstrichen (vgl. Bild 1). Im übrigen könnte man auch für den Mangel von Situlen an der unteren Nahe und im nördlichen Rheinhessen die besondere Quellsituation anführen, denn die meisten Funde stammen hier aus Siedlungen, in denen man kaum Reste von Situlen erwarten wird.

Die Taunus-Höhen sind dagegen außerordentlich reich an Grabhügeln; hier wurden sogar – durch die Nähe Wiesbadens und die intensive Tätigkeit Schaffhausens, Dorows u. a. bedingt – mehr Grabhügel ausgegraben als in allen anderen Teilen des rheinischen Gebirges (vielleicht mit Ausnahme des Birkenfelder Landes). Kein Hügel enthielt jedoch eine Situla. Und so scheint hier eine echte Fundlücke vorzuliegen, so daß sich, zusammen mit der durch die Verbreitung der Tongefäßtypen hervorgehobenen Sonderstellung des

⁸ Vgl. Abb. und Bericht bei L. Kilian, *Trierer Zeitschr.* 24/26, 1956/58, 66 Taf. 18,4. Sollte sich dennoch einmal herausstellen, daß es sich um eine Situla handelte, so ist der Schnabelkannenbefund aus Hoppstätten wichtig (vgl. unten 47), der mit einem Tongefäß vergesellschaftet gewesen sein kann: die Kombination weist auf Einflüsse seitens der Rhein-Mosel-Gruppe.

⁹ Behaghel a. a. O.

¹⁰ Vgl. Anm. 6.

Taunus und dessen Zusammenhang mit dem Rhein-Main-Gebiet wiederum eine Bindung der Situlen an die Rhein-Mosel-Gruppe herausstellen ließe.

Im Norden, also nördlich des Neuwieder Beckens, liegen die vereinzelt Situlenfunde eindeutig außerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur im Streuungsbereich der Niederrheinischen Grabhügelkultur¹¹. Ihre Ausdeutung stellt eigene, von den speziellen Gegebenheiten der Hunsrück-Eifel-Kultur getrennte Probleme, die uns hier nur insoweit berühren, als die Niederrheinische Grabhügelkultur mit der Rhein-Mosel-Gruppe engeren Kontakt hatte als mit der Hochwald-Nahe-Gruppe.

Wollte man allein dem Kartenbild trauen, so wäre die recht deutlich umgrenzte Verbreitung von Situlen 'Tessiner' Herkunft im mittelhheinischen Gebirge als eine typische Erscheinung der Rhein-Mosel-Gruppe aufzufassen, der die Hochwald-Nahe-Gruppe mit der Menge an Schnabelkannen und vor allem dem übrigen etruskischen Bronzegeräth gegenübersteht. Daß diese Lösung aber zu sehr am Fundbild hängenbleibt, leuchtet ein. Versucht man, den Ursachen weiter nachzugehen, so sind vor allem jene etruskischen Importgüter von Interesse, die im Bereich der Rhein-Mosel-Gruppe, also im Verbreitungsgebiet der Situlen gefunden wurden: eine Schnabelkanne aus dem reichen Wagengrab von Horhausen nahe der Lahn¹², eine weitere Kanne (zusammen mit einem vermutlich etruskischen Bronzebecken) aus dem ähnlich ausgestatteten Grab von Dörth auf dem Hunsrück nahe dem Rheintal¹³, eine Schnabelkanne recht minderer Qualität aus einem Grabe ohne sonstige aufwendige Beigaben von Oberwallmenach (Loreleykreis)¹⁴ und endlich drei Kannen aus dem großen Gräberfeld von Kärlich (Ldkr. Koblenz)¹⁵. Diese drei Kärlicher Kannen, denen vier Situlen aus der gleichen Nekropole gegenüberstehen, erwecken die Vorstellung, daß der Typ der Schnabelkanne im Bereich der Rhein-Mosel-Gruppe nicht einmal so selten war. Doch ist diese Mutmaßung wiederum stark einzuschränken, da kein weiteres Grab im überaus fundreichen und durch den intensiven Bimsabbau auf jeder Verbreitungskarte stark hervortretenden Neuwieder Becken eine weitere Kanne enthielt: Kärlich bleibt anscheinend, wie schon J. Röder annimmt¹⁶, ein Sonderfall. Obwohl die Kannen von Kärlich so gravierend erscheinen, stehen sich Situlen und Schnabelkannen im Neuwieder Becken immer noch im Verhältnis 8 : 3 gegenüber. Das Übergewicht der Situlen ist damit hier wie im gesamten Bereich der Gruppe eindeutig gegeben, und dies wird durch das fast gänzliche Fehlen von anderen etruskischen Bronzegefäßen und Importgütern, die übrigens in der Hochwald-Nahe-Gruppe fast ebenso häufig sind wie Schnabelkannen, deutlich unterstrichen¹⁷.

Alle genannten Anzeichen ungleicher regionaler Verbreitung und Massierung der Gefäßtypen lassen aber keine weitergehenden Schlüsse zu; es findet bislang weder die Annahme miteinander konkurrierender 'Importströme' eine Stütze, noch ist eindeutig zu erkennen,

¹¹ Kimmig a. a. O. 53 Abb. 5.

¹² P. Jacobsthal - A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen. Ein Beitrag zur Geschichte des vorrömischen Imports nördlich der Alpen (Berlin 1929) 24. - H. Müller-Karpe, Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Schriften z. Urgesch. Bd. 2 (Kassel 1949) 46 ff.

¹³ Jacobsthal - Langsdorff a. a. O. 22 f.

¹⁴ Germania 19, 1935, 346 Taf. 49,4.

¹⁵ Jacobsthal - Langsdorff a. a. O. 27. - Germania 18, 1934, 8 ff.

¹⁶ Trierer Zeitschr. 8, 1949, 17 f.

¹⁷ Außer dem schon genannten etruskischen Bronzebecken aus Dörth (vgl. oben Anm. 13) ist lediglich die in einer Scherbe erhaltene rotfigurige Schale aus Urmitz-Weißenthurm zu nennen (Germania 19, 1935, 17 f. Abb. 1), die womöglich über Etrurien verhandelt wurde. Vielleicht kommt noch - vom Rande des hier skizzierten Gebietes - eine griechische Bronzephiale hinzu, die vom Landesmuseum Bonn unter der Bezeichnung 'Umgebung von Bingerbrück' gekauft wurde (Inv.-Nr. 10892 - unveröffentlicht).

daß die beiden Gebiete der Hunsrück-Eifel-Kultur von sich aus den einen Typ bevorzugt, den anderen abgelehnt hätten. Vielleicht helfen hier Betrachtungen zu den Fundzusammenhängen weiter, die, in Tabellenform gebracht, schon W. Kimmig bei der Untersuchung des Grabfundes von Laumersheim in der Pfalz wichtige Argumente an die Hand gaben¹⁸. In Fortführung seiner Zusammenstellung ergibt sich der aus der Tabelle S. 47 ersichtliche Zusammenhang.

Nach dieser Aufstellung zeigen die Gräber mit Schnabelkannen im rheinischen Gebirge, im Saarland und in der Pfalz keineswegs eine einheitliche Zusammensetzung der Gefäßbeigaben. Es zeichnen sich bestimmte Kombinationen ab, die sich recht deutlich voneinander absetzen. Die größte Gruppe bildet die Beigabe nur einer Schnabelkanne – ohne weitere Gefäße. Dann folgt eine Gruppe, in der Schnabelkannen mit andern Bronzegefäßen kombiniert sind (wobei Kimmig zwischen Gräbern mit und ohne Beckenbeigaben unterscheidet), und schließlich eine Gruppe von Schnabelkannen mit Tongefäßen in einem Grabe. Noch deutlicher stellen sich die Fundzusammenhänge von Situlen dar: sie kommen bis auf einen Fund aus dem Kärlicher Gräberfeld – in dem Schnabelkanne und Situla zusammenlagen und der die Verbindung zwischen den beiden großen Metallgefäßgruppen herstellt –, bisher nie mit anderem Bronzegeschirr kombiniert vor. Sie verteilen sich lediglich auf zwei Gruppen, eine mit Tongefäßen und eine, in der Situlen die einzige Gefäßbeigabe sind. In der Tabelle läßt sich ein recht scharfer Trennungsstrich ziehen, nämlich zwischen Schnabelkannen mit Bronzegefäßen einerseits und mit Tongefäßen andererseits, und diese Trennung läßt zwei geographische Bereiche scharf herauspringen: die Rhein-Mosel-Gruppe und die Hochwald-Nahe-Gruppe mit der Pfalz. Diese scharfe Trennung, die innerhalb der gleichen Kultur fast unnatürlich wirkt, wird nur durch den Fund von Dörth mit Schnabelkanne, Tonflasche und Becken gemildert sowie durch den Grabfund von Marpingen (Kr. St. Wendel) aus dem Bereich der Hochwald-Nahe-Gruppe. Aber gerade dieser Fund mit seiner kleinen und unsorgfältig gearbeiteten Schnabelkanne, den beiden kleinen Goldblechen, zwei Lanzenspitzen und zwei Eisenringen kontrastiert recht scharf zu den reichen Gräbern dieses Gebietes, so daß auch die den Tonflaschen der Rhein-Mosel-Gruppe nahestehende Flasche nicht verwundert¹⁹.

Diese tabellarisch auf Grund der Grabzusammenhänge ermittelte Grenze tritt zu den oben aufgezeigten Aussagen des Kartenbildes deutlich hinzu und scheint mir selbst gegenüber folgenden und sehr schwerwiegenden Einwänden standzuhalten, daß nämlich:

1. Tongefäße bei den überwiegend aus älterer Zeit stammenden Grabungen zu wenig beachtet wurden²⁰: dieses Argument gilt sowohl für den Situlen- wie für den Schnabelkannenbereich, besonders wenn man an die oft tumultuarischen Ausgrabungsverhältnisse im Neuwieder Becken denkt. Im übrigen spricht auch die Menge der Funde gegen diesen Einwand;

2. die Zusammenstellung von Schnabelkannen mit anderen Bronzegefäßen zahlenmäßig gegenüber den übrigen Funden nicht genügend Gewicht habe: diese Kombination kommt auch in anderen, außerrheinischen Bereichen vor (Böhmen, Oberösterreich,

¹⁸ Kimmig, *Germania* 28, 1944/50, 48.

¹⁹ Beiträge z. saarländ. Archäologie und Kunstgesch. 10, 1963, 26 Abb. 7,1–5. – Nach den Aufstellungen W. Dehns (vgl. Anm. 6 und unsere Karte Abb. 1) sind Flaschen der Rhein-Mosel-Gruppe im Hochwaldbereich auch noch in weiteren Grabungen eingestreut.

²⁰ Eher wäre denkbar, daß bei älteren Grabungen Gefäßscherben aus Nachbestattungen mit Bronzegefäßen irrtümlich zusammengebracht wurden (z. B. bei dem Schnabelkannenfund von Hoppstätten). Dagegen stammt die Mehrzahl der Befunde in der Rhein-Mosel-Gruppe aus neuerer Zeit, teilweise aus modernen Grabungen, bei denen derartige Irrtümer nicht aufzutreten pflegen.

Thüringen, Württemberg, Frankreich, Belgien); sie scheint demnach sogar sehr typisch zu sein (vgl. Tabelle).

Es fällt daher schwer, an Hand des heutigen Fundbestandes Zufälligkeiten zu konstruieren; es bleibt das Faktum, daß etruskische Schnabelkannen im Grabbrauch der Rhein-Mosel-Gruppe anders behandelt wurden als in der Hochwald-Nahe-Gruppe. Und auch hierüber könnte man sich hinwegsetzen, wenn man sich in der Rhein-Mosel-Gruppe die bronzenen Becken und das übrige Metallgeschirr, das zum mediterranen Trinkservice gehörte, durch die entsprechenden Tonformen ersetzt denkt – gewissermaßen als Niederschlag ärmlicherer Grabbeigaben. Es ist jedoch unter den näher belegten Tonformen (3 Fälle bleiben offen)²¹ nur ein Fall bekannt, in dem eine tönernen Schale zu einer Bronzesitula in das Grab gelegt wurde (Hennweiler, Kr. Kreuznach, nahe dem Gebiet der Hochwald-Nahe-Gruppe); weitaus überwiegend kommen Tonflaschen vor, die zusammen mit einer Situla oder Schnabelkanne kaum ein den mediterranen Vorstellungen entsprechendes Trinkgeschirr ergeben, das in der Hochwald-Nahe-Gruppe doch zumindest angestrebt wurde. Dennoch könnte man annehmen, daß in der Rhein-Mosel-Gruppe Holzgefäße beigegeben wurden, so wie es Kimmig für die Situlengräber im Tessin gezeigt hat²². Nun handelt es sich aber nach Kimmig dort nicht um Holzschalen, sondern eindeutig um Holzschöpfer, die ganz dem hallstätischen Situlentrinkbrauch entsprechen. Wenn man also in der Rhein-Mosel-Gruppe an Holzgefäße denkt, so mag es sich in erster Linie um Schöpfer handeln, nicht aber um Schalen. Bei dem überwiegend im Rhein-Mosel-Bereich praktizierten 'Flaschenritus' ist aber auch das ganz ungewiß; auf alle Fälle bleibt der Kontrast gegenüber der 'Schalenprovinz' des Hochwaldes. Daraus ist recht deutlich abzulesen, daß man in der Hochwald-Nahe-Gruppe einen wesentlich engeren 'Südkontakt' hatte als in der Rhein-Mosel-Gruppe und auch über die entsprechenden Mittel zur Anschaffung der wesentlich teureren Schnabelkannenservice verfügte. Bei einem technischen Vergleich von Situlen mit Schnabelkannen, der jüngst bei notwendig gewordenen Konservierungsarbeiten an einer Anzahl Gefäße beider Typen durchgeführt wurde, stellte sich heraus, daß allein die Treibarbeit der Schnabelkannen etwa vier- bis sechsmal länger gedauert haben muß als bei Situlen²³. Dieser wesentlich größere Arbeitsaufwand muß sich natürlich im Preis niedergeschlagen haben; und auch von hier aus betrachtet, vermögen die Qualität wie auch die Menge des eingehandelten Geschirrs eine Vorstellung von der Kapitalkraft des Hochwald-Nahe-Gebietes gegenüber dem Rhein-Mosel-Raum zu geben²⁴. Daß eine Reihe von Situlen der Rhein-Mosel-Gruppe immer wieder repariert wurde, mutet deshalb nicht sehr erstaunlich an²⁵ und fügt sich ganz in das gezeichnete Bild ein.

Schon der Gesichtspunkt stärkerer Kapitalkraft im südwestlichen Bereich schränkt die Vorstellung von miteinander konkurrierenden Produzenten weitgehend ein; auf die Größenordnung des Handels zielende Überlegungen führen sie jedoch nahezu ad absurdum: nimmt man an, daß bisher nur 5 Prozent des einstigen Geschirrbestandes wieder zutage kamen²⁶, so wirkt die Zahl von rund 1000 einst vorhandenen Bronzegefäßen unwahr-

²¹ Anzuzweifeln ist vor allem der Befund von Laufenselden, den auch Kimmig in Frage stellt (Kimmig a. a. O. 36 f. Nr. 9 mit Quellenangabe).

²² Vgl. Kimmig a. a. O. 94.

²³ Bearbeitungen im Rhein. Landesmuseum Bonn. Veröffentl. in Vorbereitung.

²⁴ Zu Mutmaßungen über die Ursachen vgl. Driehaus, *Germania* 43, 1965, 32 ff.

²⁵ Vgl. Kimmig a. a. O. 42 (Horath, Irlich, dazu noch Fachbach). Derartige Flickungen an Schnabelkannen des rheinischen Gebirges sind mir bisher nicht aufgefallen.

²⁶ Vgl. die Überlegungen bei Driehaus a. a. O. 36.

scheinlich hoch; jedoch durch die Zeit von rund einem Jahrhundert dividiert entfallen auf ein Jahr im Durchschnitt 10 Gefäße. Selbst wenn man das Doppelte oder auch Dreifache an Importgefäßen veranschlagt, so stellt diese Menge doch immer noch keine nennenswerte Belastung für die etruskische oder die Tessiner Bronzeindustrie dar, die demnach kaum Grund gehabt haben wird, um die Gunst des Abnehmers im Norden zu werben²⁷ und sich gegenseitig den Absatz streitig zu machen. Auch der Weinexport nach dem Norden wird sich nur in bescheidenen Grenzen gehalten haben, und die stärkeren Konsumenten saßen vermutlich nicht dort, wo man sich kaum das nötige Trinkgeschirr leisten konnte, sondern im Hochwald-Nahe-Gebiet²⁸. Um überhaupt eine Vorstellung von der Größenordnung des Weinimportes zu bekommen, könnte man – bei allem Vorbehalt – folgende Rechnung aufstellen: bei Annahme von 400 Schnabelkannenbesitzern im Verlaufe eines Jahrhunderts und 38 Jahren Durchschnittsalter lebten etwa 80 Erwachsene (linear) gleichzeitig (Kindergräber scheinen nach den Funden keine große Rolle gespielt zu haben; werden Kinder einbezogen, so verringert sich die Zahl gleichzeitig Lebender). Diese Leute mögen von ihrem 18. Jahr an bis zum Tode jährlich max. 100 Liter unverdünnten Wein getrunken haben, insgesamt also 8000 Liter. Daraus ergeben sich rund 133 Tragtierlasten, wenn man jedes Tier mit zwei Amphoren belädt, die jeweils 30 Liter faßten²⁹. Ein guter Weinberg reichte demnach etwa zur Deckung des Weinbedarfs aus; ein bis zwei Tragtiere brauchte man im Jahre vielleicht zum Transport des abzusetzenden Bronzegefäßes! Macht diese vermutlich viel zu hoch gegriffene Rechnung auch die Herren auf dem Hunsrück zu einer Gesellschaft ständiger Weintrinker, die es mit der heute in Italien pro Kopf verbrauchten Weinmenge beinahe aufnehmen konnten – die Händler können an ihnen dennoch nur dank ihrer merkantilen Fähigkeiten, nicht aber auf Grund der abgesetzten Menge verdient haben.

Zusammengefaßt ergeben die bisherigen Beobachtungen – abgesehen von der spröden Tatsache weitgehend unterschiedlicher regionaler Verbreitung der Situlen und Schnabelkannen, vor allem aber der Situlen und dem übrigen etruskischen Metallgut (vgl. Bild 2)³⁰ – folgendes:

1. Die beiden Metallgefäßregionen decken sich weitgehend mit der Verbreitung der Rhein-Mosel-Gruppe einerseits und der Hochwald-Nahe-Gruppe mit der Pfalz andererseits – auch wenn die Grenze zwischen beiden Gruppen, die nach den Arbeiten W. Dehns recht gut faßbar ist³¹, an Hand weiteren Fundmaterials näher untersucht werden sollte, wobei zahlreiche Neufunde zu berücksichtigen sind.
2. Die importierten Bronzegefäße wurden im Grabbrauch beider Regionen unterschiedlich behandelt³². Womöglich entsprechen diesen Unterschieden jeweils andere Trink-

²⁷ So dargestellt von J. G. Szilágyi (Az Eszakra irányuló etruszk kereskedelem kérdéséhez [Zur Frage des nach dem Norden gerichteten etruskischen Handels]. In: *Antik Tanulmányok* 1, 1954, 41 ff.), der darin ein Ausweichen des etruskischen Marktes vor der griechischen Konkurrenz sieht.

²⁸ Zum Weinexport nach dem Norden vgl. die bei Kimmig a. a. O. 98 f. angegebene Literatur. Harzreste wurden außer am Stammos vom Klein Aspergle auch im Stammos von Weißkirchen beobachtet (Landesmuseum Bonn Inv.-Nr. A 265), sind aber heute nicht mehr vorhanden.

²⁹ Zum Problem des Weintransportes in Amphoren oder Schläuchen vgl. Kimmig a. a. O. 99 (mit angegebener Lit.). Dazu Jacobsthal, *Germania* 18, 1934, 19.

³⁰ Kartierung nach O.-H. Frey, *Mostra dell'Etruria Padana e della Citta di Spina II. Repertori* (Bologna 1960) 147 ff. – Zu den Becken insbes. Dehn, *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 42 f.

³¹ Dehn, *Germania* 19, 1935, 301 ff.; ders., *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 136 ff.; ders., *Marburger Studien* (Darmstadt 1938) 57 ff.; ders., *Kreuznach I* (Berlin 1941) 113 ff.; ders., *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 40 ff.

³² In welchem Umfange aus den Gefäßen in Gräbern Rückschlüsse auf die Trinksitte der Lebenden möglich sind, soll an anderer Stelle in größerem zeitlichem Rahmen gezeitigt werden.

bräuche hier und dort, die im Bereich der oberen Nahe bis Pfalz einen engeren Kontakt mit mediterranen Trinkbräuchen verraten.

3. Die im westlichen Bereich vorherrschenden Geschirrausstattungen waren in der Anschaffung wesentlich teurer als die Situlen und vereinzelt Schnabelkannen in der Rhein-Mosel-Gruppe. Diese Unterschiede in einem bisher von der Forschung weitgehend zu Recht als kulturelle Einheit angesehenen Gebiet (Hunsrück-Eifel-Kultur!)³³ sind verständlich, wenn man an unterschiedliche wirtschaftliche Grundlagen zur Kapitalbildung hier und dort denkt, die – nach mit ganz anderen Mitteln unabhängig durchgeführten Untersuchungen – in einer überlegenen Eisenproduktion an der oberen Nahe und in Teilen der Pfalz bestanden³⁴.

Doch ist mit diesen Aussagen kaum mehr als ein Teil des gesamten Problems erfaßt. Die wichtige Frage nach den eigentlichen Ursachen derart unterschiedlicher Verhältnisse in den Spitzenerscheinungen der gleichen Kultur bleibt offen. Und diese Frage wird mit den herkömmlichen Mitteln kaum zu lösen sein, da sie mit dem seit mehr als einem halben Jahrhundert im Brennpunkt der Forschung stehenden Problem der Entstehung der Latène-Kultur untrennbar verbunden ist. Deshalb seien im folgenden die sich aus der Gefäßverteilung für das Gesamtproblem ergebenden Folgerungen auch nur angedeutet. Wer den Gang der Forschung kennt, wird verstehen, daß vereinzelt Überschreiten des üblichen Maßes an zurückhaltender Vorsicht mit dem Ziel, Zugang zu neuen Wegen zu finden, angebracht sein kann.

In den Fürstengräbern des Mittelrheingebietes mit glänzendem Latène-A und etruskischem Import dominiert für unsere Augen das Geschehen, das leider durch schriftliche Quellen nirgendwo an der Wurzel faßbar ist. Die zur Erklärung ihrer Entstehung angeführten Argumente sind oft so eng miteinander verflochten, daß es manchmal schwerfällt, sie auseinander zu halten. Nur zu leicht übersieht man deshalb, daß der Entstehungsvorgang der genannten Erscheinungen durchaus komplex sein kann. Hierauf deutet allein schon W. Dehns verschiedentlich geäußerte Ansicht, die Fürsten an der oberen Nahe seien als fremd, also nicht als autochthon aufzufassen³⁵. Daß die Verhältnisse innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur keineswegs einheitlich erscheinen müssen, daß vielmehr mit starker Differenzierung zu rechnen ist, zeigen auch chronologische Erwägungen.

W. Kimmig scheint mit seiner Bemerkung, die in den Situlengräbern Bestatteten seien womöglich direkte Vorfahren der 'Fürsten' mit Schnabelkannen gewesen³⁶, auch auf ein höheres Alter der Situlen gegenüber der Menge an Schnabelkannen zu zielen, so daß auch von hier aus unumgänglich nach dem zeitlichen Verhältnis der beiden Gefäßgruppen zu fragen ist. Untersuchungen zum Gräberfeld von Bell zeigen, daß zu der bisher einzigen sicher in die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur zu datierenden Situla vom Briedeler Heck noch jene von Bell tritt. Dieses Gefäß aus dem Zentralgrab in Hügel 1 (Bild 3) scheint ziemlich an das Ende der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zu gehören³⁷; der Fund vom Briedeler Heck läßt sich dagegen vorläufig nicht näher zeitlich festlegen.

³³ Vgl. Anm. 31.

³⁴ Vgl. Driehaus, *Germania* 43, 1965, 32 ff.

³⁵ *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 42, insbes. Anm. 64.

³⁶ Vgl. Anm. 3.

³⁷ Zur Datierung des Fundes siehe Driehaus, *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 1 ff.

Kimmig führt in 43./44. *Ber. RGK* 1962/63 an nicht gesicherten Funden noch auf: Mehren, Schweighausen. Die Situla von Hennweiler wird dagegen hallstattzeitlich sein.

Schon Kimmig zeigte deutlich, daß die Menge der Situlen in die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur gehört, doch blieb offen, wie lange der Typ eingehandelt bzw. benutzt wurde. Legt man nun den chronologischen Befund von Bell als Maßstab den übrigen Situlenfunden zugrunde³⁸, so ist zu vermuten, daß wohl während der Zone 4 von Bell Situlen nicht mehr in Gräber gegeben wurden: es gibt keine Situla, die mit einer Flasche mit konvexer Schulter oder mit Gefäßen ähnlich junger Ausprägung zusammen gefunden wurde. Alle datierenden Beifunde – und dies sind die Flaschen von Irlich, Horath, Fachbach und Wolken (vgl. die Tabelle S. 47) – gehören dem Typus mit konkaver und deutlich abgesetzter Schulter an, der für die Zone 3 in Bell (beginnend in Zone 2) charakteristisch ist. Verläßt man sich auf diese bisher einzigen näher datierbaren Beifunde, so können die Situlen vom Ende des 6. Jahrhunderts an ungefähr ein Jahrhundert benutzt und wohl auch eingehandelt worden sein. Ihre Laufzeit ist demnach also größtenteils mit jener der Schnabelkannen gleichzeitig, von denen die weitaus überwiegende Menge sicherlich in das 5. Jahrhundert zu datieren ist; und bisher ist es nicht recht gelungen, eventuell während des 4. Jahrhunderts eingehandelte Stücke mit einiger Sicherheit auszusondern³⁹. Als allgemein direkte Vorläufer der Herren mit Schnabelkannen sind die Situlen-Besitzer demnach in chronologischem Sinne kaum aufzufassen; zu erwägen bleibt allerdings, ob sie ihnen nicht genealogisch vorangehen, d. h. ob sich aus einer früher einsetzenden Situlenschicht soziologisch gesehen nicht die reiche Erscheinung mit Schnabelkannen und dem übrigen etruskischen Import entwickeln konnte, wobei dann mit einer regionalen Verschiebung zu rechnen wäre. Es fällt ja auf, daß es die Datierung des Grabes von Bell mit Situla und vierrädrigem Wagen ermöglicht, noch eine ganze Reihe von reichen Gräbern heranzuziehen⁴⁰, deren Inventar unterschiedlich zusammengesetzt und leider meist auch nur unvollständig geborgen wurde. Auf den breiten Hintergrund üblicher Grabausstattungen der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur projiziert, zeigen jedoch diese Gräber eine recht starke Zusammengehörigkeit.

Bisher sind mir von dieser 'Gruppe' bekannt geworden:

1. Bell, Kr. Simmern⁴¹. – Zentralgrab aus Hügel 1 mit gezimmerter großer Holzkammer (2,5 x 1,8 m), darin vierrädriger Wagen, Bronzesitula, Lanzenspitze, nicht erhaltene Fibel von unklarer Konstruktion. Das Grab bildet den Beginn der Belegung eines Gräberfeldes, das weit in die Frühlatènezeit hineinreicht. Im Hügel mindestens drei Nachbestattungen (Ha D). Zur Situla vgl. Bild 3.
2. Briedeler Heck, Kr. Zell; Gruppe A, Hügel 21⁴². – Innerhalb eines großen und weit gestreuten Gräberfeldes liegt Hügel 21 inmitten der größten, 17 Hügel umfassenden Teilgruppe. Im Hügel zwei Steinkisten (zeitliche Abfolge unklar), die eine fundleer, die andere mit Bronzesitula, Halsring mit Gußzapfen, mehreren kleinen Bronzeringen und 2 Bronzefibeln. Die übrigen Gräber dieser Gruppe führen, soweit bisher bestimmt, Frühlatènematerial mit starken Späthallstattanklängen, das in Bell etwa Zone 2 entspricht.

³⁸ Vgl. Driehaus, Bonner Jahrb. 166, 1966, 1 ff.

³⁹ Zur Zeitstellung der Importfunde auf Grund der neueren Forschungen vgl. W. Dehn – O.-H. Frey, Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas auf Grund des Südimports. Atti del 6 Congresso Internazionale delle scienze preistoriche e protostoriche 1 (Firenze 1962) 197 ff.

⁴⁰ Vgl. Bonner Jahrb. 166, 1966, 3.

⁴¹ Bonner Jahrb. 148, 1948, 134–150. Dazu Bonner Jahrb. 166, 1966, 1 ff.

⁴² K. H. Wagner, Nachrichtenbl. f. Dt. Vorzeit 13, 1937, 108 ff.; Kimmig, 43./44. Ber. RGK. 1962/63, 33 f. Nr. 2.



3 Bell, Kr. Simmern. Situla aus Hügel 1, Zentralgrab. – Maßstab 1 : 4.

3. Hennweiler, Kr. Kreuznach.

a. Hügel 1 in Abt. 'Heide'⁴³ (nach Dehn 18 Hügel in 5 Gruppen). – Hügel 1 zusammen mit 2 weiteren in einer kleinen Teilgruppe: 2,4 x 1,5 m große, mit Steinen ummantelte Grabkammer, darin Teile eines vermutlich vierrädrigen Wagens. 8 späthallstattzeitliche Nachbestattungen. Auch Hügel 2 scheint ganz der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur anzugehören.

b. In Hügel 3⁴⁴ im Hauptgrab 2 Lanzenspitzen, Bronzeblechsitula, Gefäß – vermutlich ältere Hunsrück-Eifel-Kultur, so daß auch dieser Fund in die hier aufgeführte Gruppe gehören kann.

4. Niederweiler, Kr. Zell⁴⁵. – Einzeln gelegener Hügel in der Nähe eines frühromischen Gräberfeldes. Durch Raubgrabung stark gestörte Bestattung; Nachgrabung H. Lehner

⁴³ Dehn, Kreuznach a. a. O. Teil 1, 92 Abb. 51,1–5; Teil 2, 42. – Siehe auch oben S. 22.

⁴⁴ Dehn a. a. O. 43. – Kimmig a. a. O. 34 Nr. 3.

⁴⁵ Bonner Jahrb. 132, 1927, 267 ff. Da der Bericht nicht alle Einzelheiten wiedergibt, seien der Wichtigkeit dieses bisher kaum näher herangezogenen Befundes wegen die Angaben im Inventar des Rhein. Landesmus. Bonn zitiert: Inv. 31 334: Randstück eines Bronzebeckens aus einem Grabhügel von Niederweiler, Distr. Weidwiese. – 31 538: Große bauchige lederfarbene Späthallstatturne, mit glatter Oberfläche und aufgebogenem Rand; H. 22,2 cm, Dm. 33,0 cm. Gefunden in vielen Scherben in der Mitte eines früher bereits ausgegrabenen Grabhügels... unmittelbar an der Ausoniusstraße unmittelbar an der Grenze der Regierungsbezirke Koblenz und Trier. Aus diesem Hügel stammt auch das Bronzebeckenfragment 31 334. Der Hügel war in der Mitte von oben herunter bei früheren Eingriffen senkrecht angegraben und dann seitlich unterminiert worden. In der Mitte des Hügels lagen von oben bis unten verstreut die Scherben der großen Urne 31 538, der kleine Becher 31 539, die Lanzenspitze 31 540 und viele Eisenstücke 31 541. – 31 539: Kleiner kugeliges Späthallstattbecher aus lederfarbenem Ton mit glatter Oberfläche, Schulterabsatz, aufgebogenem Rand und eingerissenen halbbogenförmigen Ziermustern am Schulterabsatz (die Muster sind jedoch eingeglättet); H. 7,3 cm, Dm. 10 cm. – 31 540: Bruchstück einer breiten eisernen Lanzenspitze, mit Tülle, Spitze abgebrochen; L. 9,3 cm. – 31 541: Viele eiserne Fragmente einer Achsenkappe, z. T. mit anhaftenden Holzresten der Achse im Inneren, und andere Eisenfragmente. – 31 542: Fragmentierte eiserne Achsenkappe mit Achsenbüchse eines Wagenrades; Dm. 13,5 cm. Gefunden wie 31 538/41, aber etwas mehr nordwestlich und zusammen mit 31 543 auf dem gewachsenen Boden aufliegend. – 31 543: Reste eines eisernen Wagenreifens, z. T. mit Nieten und Holzspuren im Inneren. Gefunden zusammen mit 31 542. – 31 544/45: Zwei offene Bronzebrüstlinge mit wechselnden Drehungen, der eine zerbrochen; Dm. 14 cm. Die beiden Ringe lagen aufeinander

1927. Wagenteile womöglich von vierrädrigem Wagen⁴⁶, 2 Tongefäße, großer Bronzekessel, Lanzenspitze, 2 Brustwendelringe. Zusammengehörigkeit der Funde zur gleichen Bestattung nicht vollauf gesichert (vgl. Bild 4 mit den noch erhaltenen Funden).

5. Hundheim, Kr. Bernkastel; Hügel 2⁴⁷, in einem größeren Gräberfeld in der größten Teilgruppe mit 9 Hügeln gelegen. – Am Rand der Gruppe liegt Hügel 2 mit Grabgrube von 2,9 x 1,9 m. Darin zweirädriger Wagen, bronzener Gußzapfenring, 2 Lanzenspitzen, 2 Pfeilspitzen. In einer Nachbestattung ein Gefäß mit Ringabrollung, vermutlich noch der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Bis auf diesen Fund ist das Inventar der übrigen Hügel der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen. Die Zeitstellung des zweiten Wagengrabes in Hügel 1 (mit Bronzesitula) läßt sich nicht näher zeitlich fassen.

Mit Einschränkung ist hinzuzurechnen:

6. Bassenheim, Ldkr. Koblenz; Hügel 8a⁴⁸. Umfangreiches Gräberfeld mit über 100 Hügeln, davon etwa die Hälfte ausgegraben. – Zentralgrab mit gezimmerter Holzkammer von 3,5 x 2,0 m und vier Gruben für die Räder eines vierrädrigen Wagens, der aber nicht beigegeben wurde (Phantomwagengrab). Als Beigaben Topf und Schale der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Frühlatènezeitliche Nachbestattung im gleichen Hügel. Die Hügel in der Umgebung gehören alle – soweit gegraben – der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur an; einzelne Nachbestattungen der Frühlatènezeit.

Die Zeitstellung der aufgeführten Gräber innerhalb der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur ist bisher nicht in allen Fällen sicher auszumachen. Jedoch gehört Bell ganz an das Ende der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, Hennweiler wird dementsprechend ähnlich spät zu datieren sein⁴⁹; der Befund von Hundheim mit zweirädrigem Wagen deutet ganz sicher schon auf die folgende jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur hin, wenn man nicht annehmen will, daß der westlichen Hallstatt-Kultur der Gebrauch des zweirädrigen Wagens durchaus geläufig war. Wichtig ist jedoch, daß die meisten der angeführten Gräber mit ihrer durchaus nicht so sehr anspruchsvollen Ausstattung innerhalb der Nekropolen, in denen sie liegen, keineswegs jene Sonderstellung beanspruchen wie die reichen 'Fürstengräber' der Hochwald-Nahe-Gruppe. Man hat eher den Eindruck, als handele es sich lediglich um eine Bevorzugung, nicht aber um Ungewöhnliches im Gräberfeld. Auffällig sind auch die in einzelnen Fällen bezeugten und zeitlich meist direkt anzuschließenden Nachbestattungen im gleichen Hügel, die, vom Zusammenhang der Gräberfelder her gesehen, Familienbindungen anzudeuten scheinen. Der Rahmen des Üblichen wird also nirgendwo tiefgreifend gesprengt.

Um so auffälliger ist, daß im Bereich der Hochwald-Nahe-Gruppe, die doch in der

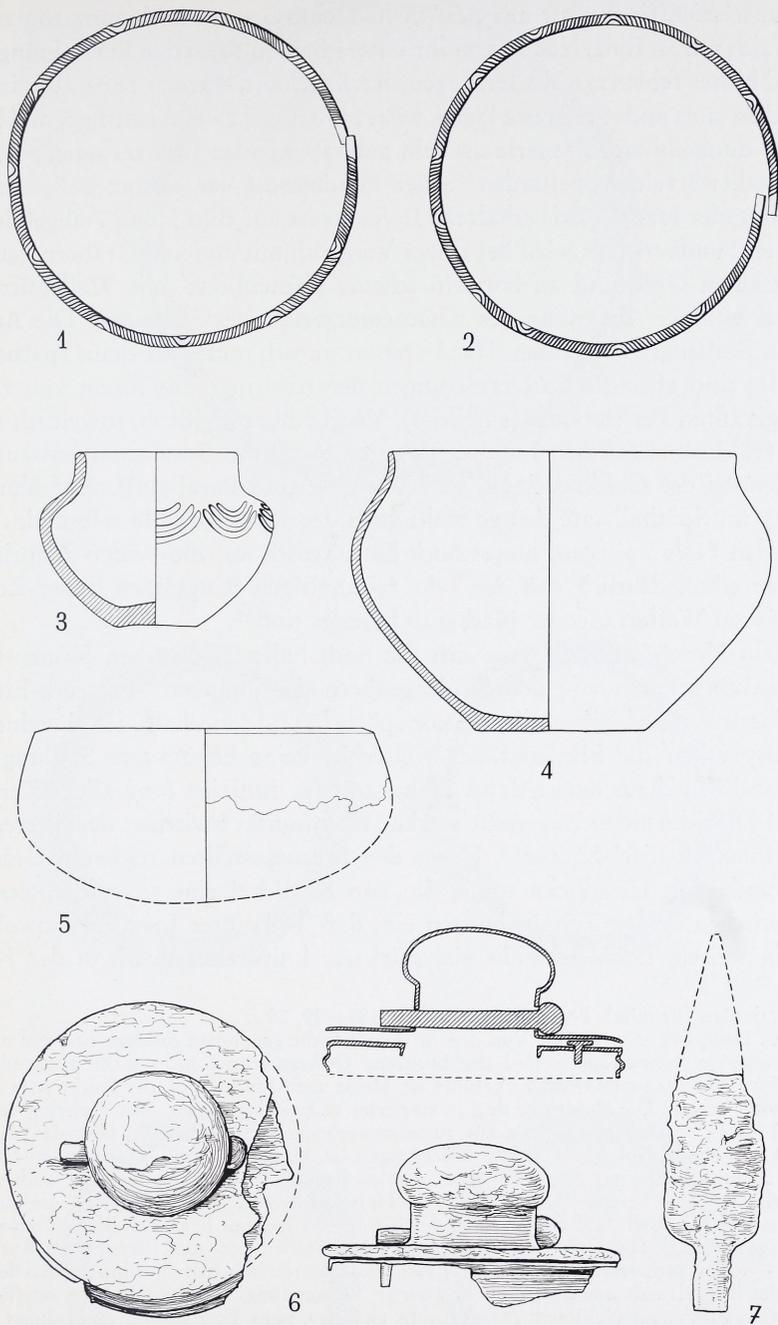
im südöstlichen Teil des Hügels nur 30 cm unter Niveau im verworfenen Boden; sie sind wohl bei den früheren Eingriffen aus dem Grabe entfernt worden und unbeachtet an ihre jetzige Fundstelle verlegt worden. Alle Gegenstände 31 538/45, von einer oder mehreren Bestattungen herrührend, lagen innerhalb eines den Hügel umgebenden Steinkranzes aus Quarziten von Faustgröße bis zu 30 cm Dm. – 31 546: Fragmente eines Bronzereifens mit Längs- und Querrippen. Gef. ganz oberflächlich in dem Grabhügel beim Abdecken.

⁴⁶ Vgl. z. B. die ganz ähnlich gestalteten Kappen bei R. Joffroy, *Les sépultures à char du premier âge du fer en France* (Paris 1958) Abb. 8,9. 13 (Apremont); 17,3 (Sainte-Colombe); 26,6 (Vix, beste Parallele).

⁴⁷ W. Kimmig, *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 61 f.

⁴⁸ *Bonner Jahrb.* 146, 1941, 260; A. Herrnbrödt, *Das Grabhügelfeld im Bassenheimer Wald, Landkr. Koblenz* (ungedr. Diss. Bonn 1949) 9–11.

⁴⁹ Zur Datierung vgl. *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 22.



4 Niederweiler, Kr. Zell. Grabfund. 1.2.5 Bronze; 3.4 Ton; 6.7 Eisen.
4 Maßstab 1:6, 5 Maßstab 1:9; sonst Maßstab 1:3.

älteren Hunsrück-Eifel-Kultur mit der Rhein-Mosel-Gruppe noch ganz eng zusammenhängt und sich nur in Einzelzügen von ihr unterscheidet, derartige Erscheinungen bis auf einen Fund bisher fehlen: In Wallerfangen, Kr. Saarlouis, wurden 1894 auf einem Holzbrett, auf dem auch noch Stoffreste lagen, zwei Halsringe, zwei Armringe, drei Bernsteinperlen, eine dunkelblaue Glasperle und ein aus vier kleinen Bronzeringen zusammengesetztes Drahtwürfelchen gefunden⁵⁰. Der Fundbericht verzeichnet außerdem ein Bündel 'goldblonder Haare'. Das erhaltene Inventar ist auf Bild 5 und 7 abgebildet: Trotz des unklaren Fundberichtes wird bei einem Vergleich mit anderen Gräbern deutlich, daß es sich um einen Grabfund zu handeln scheint ('Totenbrett' mit Wollstoffresten und Haaren, bei völliger Auflösung des Knochenmaterials des Skelettes). Die Ausstattung läßt auf ein Frauengrab schließen. Das Inventar an sich mutet durchaus späthallstädtisch an; auffällig sind aber die Endverzierungen der Armringe mit ihrem von zweifachen Linien eingefassten Perlstabmuster (Bild 6). Vergleichbares gibt es, soweit ich sehe, nicht unter den frühlatènezeitlichen Funden; dagegen bietet das Randornament auf den großen Kugelenden des Goldhalsringes von Vix eine gute Parallele⁵¹. Auf ähnlich junge Zeitstellung im Späthallstatt deutet wohl auch das Ringensemble selbst hin: sich zwei Ringe um den Hals zu legen, mutet noch hallstädtisch an; die beiden Armringe heben sich dagegen schon deutlich von den sehr reichhaltigen Ringsätzen dieser Zeit ab, die übrigens für ein Wallerfangener Nachgrab bezeugt sind⁵².

In der Rhein-Mosel-Gruppe lassen sich die noch hallstattzeitlichen Situlen-Gräber in ihrer Ausstattung kaum von den Situlengräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur trennen. Das Inventar bleibt nach wie vor spärlich, und innerhalb der einzelnen Nekropolen beanspruchen die Situlengräber weiterhin keine bevorzugte Stellung. Sie entsprechen damit durchaus dem sich an Hand anderer Indizien (vor allem Keramik und Grabsitten) abzeichnenden Zug recht starker Kontinuität zwischen der älteren und der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur⁵³. Unter den herausgestellten reicheren Gräbern nehmen die Funde von Hundheim sowie die von Kärlich⁵⁴ eine so starke, vermittelnde Stellung zwischen beiden Zeitabschnitten ein, daß Teile ihres Inventars sowohl hierhin wie dorthin weisen. Dem steht ein viel stärkerer kultureller Bruch in der Hochwald-

⁵⁰ Jahresber. d. Ges. für nützl. Forschungen zu Trier 1894-99, 29 f.

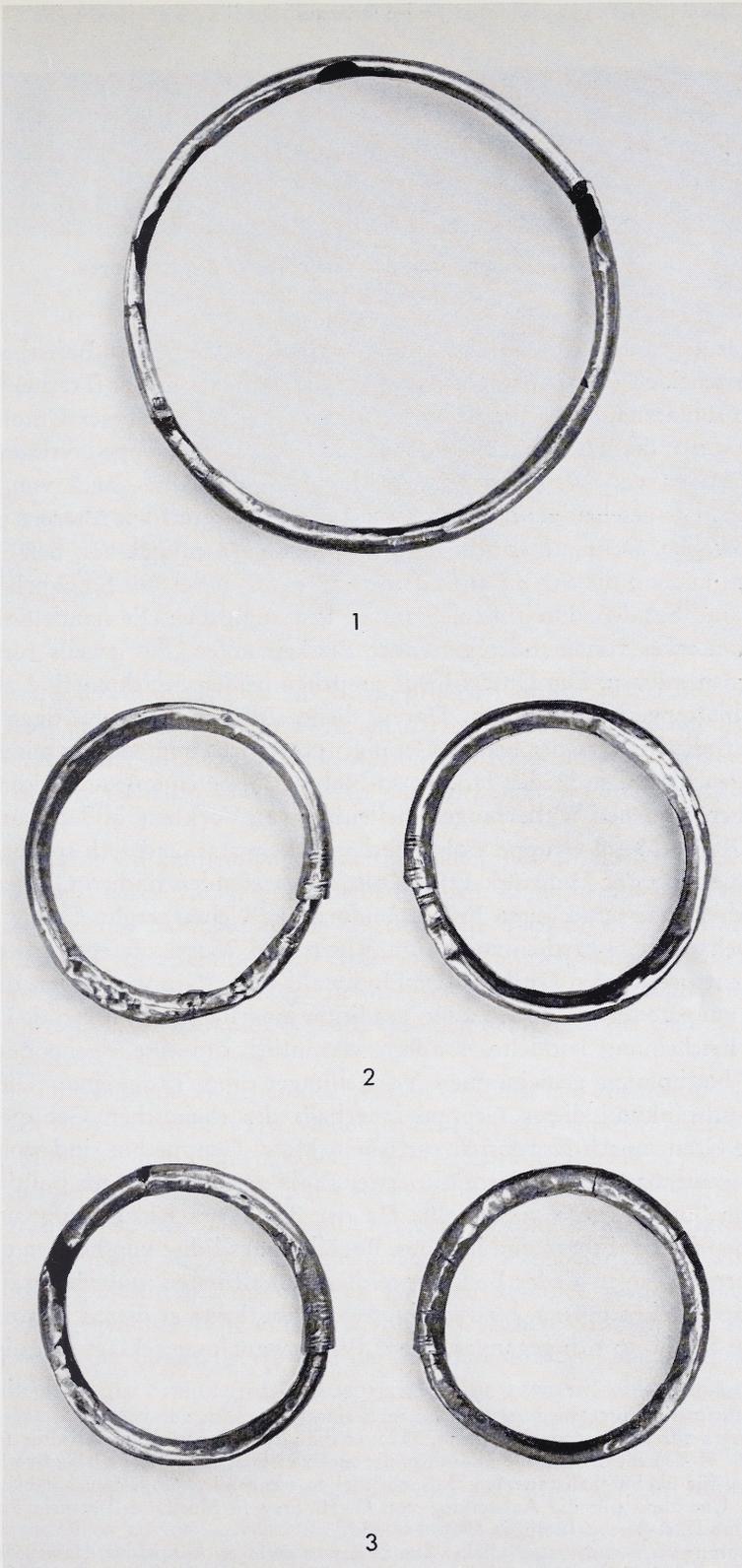
Landesmus. Bonn Inv.-Nr. A 718. Von den im Fundbericht genannten Stücken sind die a. a. O. Taf. 3,8 entsprechende Bernsteinperle und der bronzene Gußzapfenring nicht mehr vorhanden. Da der Fund im Inventar nur summarisch aufgeführt ist, bleibt unentschieden, ob die Stücke je in das Landesmuseum Bonn kamen. Die Goldringe sind in zweierlei Technik hergestellt: Der Halsring und ein Armring (Bild 5,1,3) besitzen einen Kern aus zusammengebogenem Bronzeblech, über den das in beiden Fällen 0,3 mm starke Goldblech einfach übergezogen ist. Das Gold greift an einzelnen Stellen in die Naht des Bronzeblechkernes ein, an anderen Stellen liegt es glatt an (es lief hier auch nicht in die Naht hinein, da diese keinen Platz bietet). Der Halsring besteht aus zwei Teilen, die auf der einen Seite ineinander gestöpselt, auf der anderen durch einen im Inneren liegenden Stab zusammengehalten sind (Röntgenbefund). Das Gold zeigt an verschiedenen Stellen Löt- und Flickspuren. Auf dem Halsring sind – wenn auch stark verschliffen – zahllose Querriefen schwach sichtbar, die den Verdacht erwecken, es handele sich um Goldblech in zweiter Verwendung. Der zweite Armring (Bild 5,2) besteht aus etwas dickerem Goldblech (Stärke nicht meßbar), ohne Bronzekern. Auch dieses Stück zeigt alte Flickungen durch aufgelötete kleine Bleche. Maße: Halsring Dm. 14,5 cm. Armringe Dm. 6 cm.

⁵¹ Joffroy, *Le trésor de Vix* (Paris 1954) Taf. 31,2. – Auf den Trinkhornbeschlagen von Kleinaspergle erscheint das Muster abgewandelt und in den Rahmen eines größeren Ornaments eingebunden (vgl. Jacobsthal, *Early Celtic Art* [Oxford 1944] Taf. 16–17). Zu vergleichen wäre noch das kleine Goldplättchen von Ferschweiler (Jacobsthal a. a. O. Taf. 25,30 c), wo die konzentrischen Reihen des Ornaments aber durch Buckel und nicht durch Riefen voneinander getrennt sind.

⁵² vgl. Jahresber. d. Ges. a. a. O. 28.

⁵³ Für zahlreiche einzelne Hinweise, die über das bisher bekannte weit hinausgehen, habe ich H.-E. Joachim, Freiburg, zu danken.

⁵⁴ J. Driehaus, *Bonner Jahrb.* 165, 1965, 57 ff.



5 Wallerfangen, Kr. Saarlouis. Grabfund. 1 Halsring aus Bronzeblech, mit Goldblechüberzug;
3 Armring, in gleicher Technik; 2 Armring aus Goldblech.



6 Wallerfängen. Abrollung der Verzierung an den Armringen.
Maßstab 4 : 3.

Nahe-Gruppe gegenüber⁵⁵. Während in der Späthallstattzeit beide Bereiche sich nur in Details unterscheiden (vor allem geringfügige Unterschiede in der Tracht)⁵⁶, wird mit Beginn des Frühlatène die Differenzierung ganz deutlich. Und dieser Unterschied wird nicht zuletzt durch die 'Fürstengräber' der Hochwald-Nahe-Gruppe bestimmt, die sich – außer den übrigen von W. Dehn vorgebrachten Argumenten – auch von der Rhein-Mosel-Gruppe her gesehen als besonderes und nicht organisch aus älterem gewachsenes Element darstellen. Demnach spricht alles gegen eine Genealogie von den Situlenesitzern zu jenen Leuten, die sich an etruskischem Geschirr außer mit Schnabelkannen noch mit Becken und Schalen, Dreifüßen, Stamnoi usw. umgaben. Es handelt sich anscheinend doch um zwei voneinander getrennte Erscheinungen, die jeweils für sich interpretiert werden müssen. Die Unterschiede zwischen beiden Schichten sind zu groß, um direkte Verbindungen herzustellen. Daraus ließe sich nach dem heutigen Fundstand schließen, daß die Besitzer der beiden Gefäßgruppen nicht unmittelbar miteinander zusammenhängen, daß also in der Hochwald-Nahe-Gruppe eine neue Schicht – jene der reichen Gräber, zu denen Wallerfängen vielleicht einen Vorklang bildet – auftritt, während in der Rhein-Mosel-Gruppe wohl überhaupt kein starker Bruch spürbar ist.

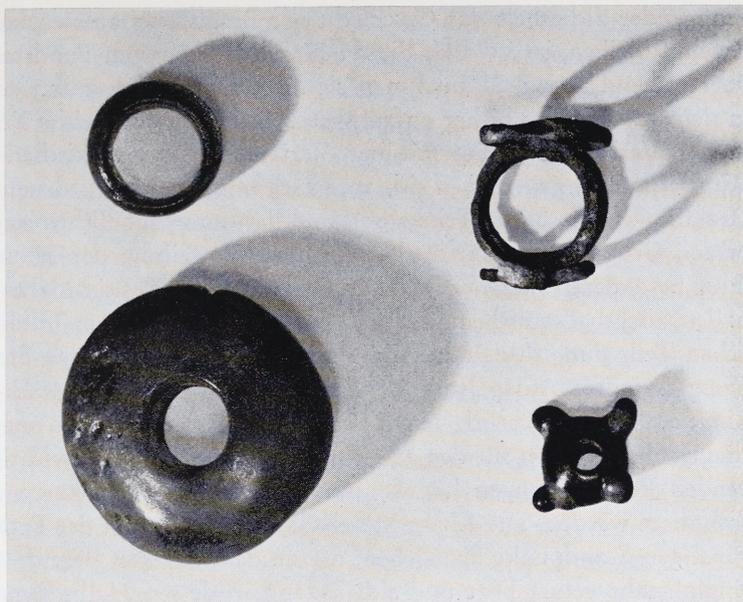
Auch die außerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur auftretenden reichen Gräber mit etruskischen Geschirrsätzen und guten Frühlatèneformen (Kleinaspergle, Chlum usw.)⁵⁷, zu denen die behandelten Erscheinungen um Rhein und Mosel oft ebenso kontrastieren wie zu den entsprechenden Gräbern der Hochwald-Nahe-Gruppe, zeigen deutlich, daß es sich nicht um eine regionale, aus alter Tradition innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur erwachsene Erscheinung handelte, sondern vermutlich um eine eigene Bevölkerungsgruppe mit bestimmten gemeinsamen Vorstellungen und Tätigkeiten. Die auffällige regionale Beschränkung dieser Gruppe innerhalb des rheinischen Gebirges und ihre relativ klare Grenze nach Nordosten zur Rhein-Mosel-Gruppe hin sind wohl nur dann erstaunlich, wenn man diesen Herren in erster Linie das Streben nach politischer Macht im Sinne von 'Lokalfürsten' unterstellt: Da der Raum um Rhein, Lahn und Mosel – vor allem aber das fruchtbare und in seiner Bevölkerungsdichte von keinem umliegenden Landstrich erreichte Neuwieder Becken, welches 'Lokalfürsten' unbedingt zur Inbesitznahme hätte verlocken müssen – ausgeschlossen bleibt, kann es diesen Herren kaum um die politische Macht an sich gegangen sein⁵⁸. Viel zwangloser erklärt sich die Situation,

⁵⁵ Vgl. auch Dehn, *Germania* 19, 1935, 301.

⁵⁶ Wie geringfügig die Unterschiede sind, kann man einem Vergleich der von Dehn aufgestellten Verbreitungskarten für die jüngere (vgl. Anm. 31) und die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur (Dehn, *Kreuznach* a. a. O. 61–63) entnehmen, die allerdings nur einen kleinen Ausschnitt des Sachverhaltes wiedergeben, wobei für die Späthallstattzeit nicht mehr viel an trennenden Momenten hinzukommt.

⁵⁷ Den besten Überblick gibt die Aufstellung von O.-H. Frey in *Mostra dell'Etruria Padana e della Citta di Spina II. Repertori* (Bologna 1960) 147–152.

⁵⁸ Daß die Deutung als 'Lokalfürsten' allein schon an der zu geringen Anzahl von Untergebenen scheitert, wurde bereits von K. Tackenberg, *Fundkarten z. Vorgesch. d. Rheinprovinz*, Beiheft Nr. 2 der *Bonner Jahrbücher* (Bonn 1954) 101, ins Feld geführt.



7 Wallerfangen,
Kr. Saarlouis. Grabfund
(zu Bild 5 gehörig). Links
Bernstein, rechts oben
Bronze, rechts unten blau-
weiße Glasperle. –
Maßstab 1 : 1.

wenn man wirtschaftliche Gründe ins Spiel bringt, nämlich den Abbau der reichen Lager von Rot- und Spateisenstein zwischen der oberen Nahe und der Saar. Die um die 'Fürstengräber' der Hochwald-Nahe-Region sich scharenden Gräberfelder und Befestigungen deuten vielleicht an, daß man das vorhandene Potential zu nutzen verstand⁵⁹.

Wie nun in diesem Zusammenhang reichere Gräber der Rhein-Mosel-Gruppe (z. B. Dörth, Horhausen) einzuordnen sind, bleibt fraglich. Es kann sich durchaus in Einzelfällen um den Versuch handeln, es den 'Eisenherren' auch in wirtschaftlicher Hinsicht gleichzutun. Dies ist vor allem bei dem Grab von Horhausen nahe der unteren Lahn zu vermuten, wo gute Roteisensteinlager in direkter Nähe der Nekropole liegen⁶⁰. Andere Gräber, wie z. B. der Komplex Kärlich, scheinen demgegenüber eher einen bestimmten sozialen Status wiederzugeben.

Auf deutliche Unterschiede zwischen den reichen Gräbern der Hochwald-Nahe-Gruppe und der Rhein-Mosel-Gruppe weist vielleicht auch die sehr unterschiedliche Verteilung der reichen Männer- und Frauengräber. Der Gesamtkomplex ist zwar überwiegend durch Bestattungen gekennzeichnet, die man wegen der Beigabe von Waffen und Wagen als Männergräber anspricht. Daneben gibt es aber die ganz sicher bezeugten weiblichen Bestattungen: Reinheim und Waldalgesheim II; Schwarzenbach II und Dürkheim sind wahrscheinlich anzuschließen. Im weiteren Rahmen kommen noch Kleinaspergle und Vix hinzu. Demgegenüber fällt auf, daß von den reichen Gräbern der Rhein-Mosel-Gruppe – sowohl der Späthallstatt- wie der Frühlatènezeit – kein einziges mit einiger Wahrscheinlichkeit als Frauengrab anzusprechen ist, während eine ganze Anzahl auf Grund der Waffenbeigabe eindeutig als Männergräber zu bestimmen ist. Natürlich kann hierbei der Zufall mitspielen – handelt es sich doch um insgesamt nur knapp zwanzig Bestattungen überhaupt, an denen man überdies bei einer ganzen Reihe kaum mit

⁵⁹ A. Haffner in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern Bd. 5: Saarland (Mainz 1966) 39 f.

⁶⁰ 250 m südöstl. der Grabhügelgruppe liegt ein jetzt noch 1,3 m tiefer und etwa 20 m langer Schlitz, der von einer Nachsuche auf Roteisenstein herrührt (Materialanalyse durch G. Strunk-Lichtenberg, Bonn). Art und Form der Eingrabung heben sich deutlich von neuzeitlichen Pingen ab.

genügender Sicherheit das Geschlecht des Bestatteten ablesen kann⁶¹. Wenn aber auch Zweifel bleiben, so ist doch die an Hand des heutigen Fundstandes mögliche Aussage überraschend genug. Nimmt man sie als einigermaßen zutreffend, so fügt sie sich gut in den Rahmen der bisher aufgeführten Kriterien ein; reiche Frauengräber decken sich in der Verbreitung ganz mit der Verteilung des etruskischen Bronzegeschirrs außer Schnabelkannen; sie decken sich aber auch mit den verschiedenen Regionen der aus dem Grabbrauch ablesbaren Trinksitten und der unterschiedlichen sozialen Orientierung der beiden Gruppen, die übrigens durch diese Verteilung der Männer- und Frauengräber ihren besonderen Akzent erhält. Im Grunde handelt es sich dabei um den Gegensatz von hallstädtisch-balkanischem und latènezeitlich-mediterranem Trinken und der unterschiedlichen Teilnahme der Frauen daran wie auch ihrer sozialen Stellung überhaupt⁶².

Diese regionale Aufspaltung der reichen Gräber der Hunsrück-Eifel-Kultur und ihre Bindung an offensichtlich verschiedene Traditionen ist nicht nur für das engere Mittelrheingebiet, sondern für den gesamten Frühlatènekomples wichtig. Die sich daraus ergebenden Fragestellungen können nur in größerem, hier kaum zu füllendem Rahmen diskutiert werden. Die Rhein-Mosel-Gruppe scheint bei der Betrachtung insofern einen günstigen Standpunkt abzugeben, als sie dem engeren Bereich der 'Eisenherrengräber' einmal nahe genug liegt und sich sodann in dessen Halbschatten befindet, wobei sich gute und auch wieder nicht schwer zu überbrückende Kontraste ergeben. Die reichen Gräber im oberen Nahegebiet erscheinen bei dieser Wahl des Standpunktes noch fremder, als bisher angenommen wurde; sie lassen sich sowohl soziologisch als auch in ihrem Habitus noch weniger auf der Grundlage der im ganzen Gebirge ziemlich einheitlichen Späthallstattkultur verstehen. Freilich lassen sie sich nun auch in ihrer Entstehung womöglich noch schwieriger als bisher deuten. Es bleiben zuviele, hier nur angedeutete Fragen offen.

Schon die bereits weitgehend entschieden geglaubte Frage nach dem Handelsweg wäre neu zu formulieren, denn man kann sich nur schwer vorstellen, daß das gesamte etruskische Geschirr mitsamt den 'Tessiner' Situlen von den gleichen Leuten und auf dem gleichen Wege über die Alpen und den Rhein abwärts transportiert und dann irgendwo auf die Abnehmer aufsortiert wurde, wobei Situlen und Schnabelkannen zur Rhein-Mosel-Gruppe, Becken, Dreifüße, Schnabelkannen usw. etwa durch die Pfalz an die obere Nahe wanderten. Will man am Rheinweg festhalten, so muß man annehmen, daß die 'Händler' sehr gute Vorstellungen hatten, wem dieses und wem jenes Geschirr zukam. Die Trennung unserer beiden Gruppen wäre dann, vor hier aus betrachtet, noch offenkundiger. Zum anderen fällt aber auf, daß in den an Bronzegefäßen reichen Gräbern des Tessin und überhaupt des Golaseccakreises alle jene etruskischen Bronzeerzeugnisse fehlen, die den Hochwald-Nahe-Raum und die Pfalz charakterisieren (Stamnoi, Dreifüße, Schalen, Becken usw.), während die Rhein-Mosel-Gruppe genau jene

⁶¹ Zum Problem der Bestimmung von Männer- und Frauengräbern in der Hunsrück-Eifel-Kultur siehe Dehn, Kreuznach I a. a. O. 90–92.

⁶² Vgl. Kimmig, 43./44. Ber. RGK 1962/63, 93, der allerdings nicht die rheinischen Situlen mit ostalpinen Trinksitten in Verbindung bringt. Zu Trinkgebräuchen im Einzelnen siehe W. Lucke–O.-H. Frey, Die Situla in Providence. Röm.-Germ. Forsch. 26 (Berlin 1962) 12 ff. Ein Nachklang dieser Sitten (Trinken aus Situlen, Aufsetzen des Hutes, Benutzung von Schöpfern, Trinken im Sitzen unter Ausschluß der Frauen) ist im Rhein-Mosel-Gebiet durchaus vorstellbar; dem stünde dann an der oberen Nahe das Schalentrinken im Liegen – barhäuptig –, zusammen mit Frauen, gegenüber. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die seinerzeit überaus treffende Formulierung Jacobsthal's anlässlich der Besprechung des Frauengrabes vom Kleinaspergle, in Die Antike 10, 1934, 19: 'Sollen wir von den Schwabenfrauen der Frühzeit glauben, daß sie zuchtlos wie Etruskerinnen tranken?!'

Dinge enthält, die für Golaseccagräber typisch sind, nämlich Schnabelkannen und Situlen. Schon die Anzahl an überhaupt bekannten Schnabelkannen verdeutlicht, daß es sich bei diesem Typ um einen in größeren Mengen hergestellten Artikel handelt, der im 'Tessin' oft kopiert und womöglich auch zusammen mit Situlen weiter verhandelt wurde. Das schließt aber wiederum nicht eine Begehung der Alpenpässe durch jene Leute aus, die ausgefalleneres etruskisches Geschirr brachten; nur wäre dann die Aufteilung des Exportmaterials schon südlich der Alpen anzunehmen. Dies gilt wohl auch, wenn man die jüngst von W. Dehn angedeutete Verbindung über die Alpenpässe und den Schweizer Jura zur oberen Mosel hin weiter verfolgen will⁶³. Sollte die Verbindung über Massilia, das Rhône- und Sâonetal bis hin zur Mosel, die sich angesichts der starken westlichen Verlagerung etruskischen Importes in die Hochwald-Nahe-Gruppe wieder anzubieten scheint, dennoch aus den altbekannten Erwägungen heraus eliminiert werden, so käme der Beziehung über den Jura und von dort zum westlichen Oberitalien erhebliche Bedeutung zu. Schon Kimmig hat auf die glättverzierte Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur hingewiesen und sie mit der Stralucidoverzierung des Golaseccakreises verbunden⁶⁴. Diese Keramik ist nun wieder weitaus reichhaltiger in der Hochwald-Nahe-Gruppe als in der Rhein-Mosel-Gruppe ausgeprägt. Man muß sich deshalb fragen, ob nicht doch Situlen in den Westen der Hunsrück-Eifel-Kultur gelangten und sich hier aus bisher unbekanntem Gründen unserer Kenntnis entziehen. Vor allem aber ist unklar, wie der Situlenhandel überhaupt in Gang kam, denn die noch hallstattzeitlichen Befunde an Rhein und Mosel deuten eine Priorität dieses Gebietes gegenüber der Hochwald-Nahe-Gruppe im Südkontakt an. Ob man sich hier mit der allgemeinen Feststellung einer in vielen Einzelheiten zu beobachtenden Verlagerung des kulturellen Schwergewichtes zu Beginn der Latènezeit vom Osten zum Westen des rheinischen Gebirges begnügen soll, ist doch sehr fraglich.

Demgegenüber fällt auf, daß zahlreiche für die Hochwald-Nahe-Gruppe typische keramische Erzeugnisse eindeutig nach Westen und Südwesten hin tendieren und nach den Untersuchungen W. Dehns nur von dort her zu verstehen sind. So sind die von Dehn als Marne-Keramik angesprochenen Gefäße auch nach dem heutigen Fundstand noch nirgendwo bis zur Rhein-Mosel-Gruppe gelangt⁶⁵; ihre Verbreitung im mittelhheinischen Gebirge deckt sich vielmehr ganz auffallend mit jener der etruskischen Bronzeschalen (Bild 3). Lediglich in der Pfalz reicht das Schalengebiet weiter nach Osten, während hier Marne-Import fehlt. – Ob dies durch die allgemeine Armut von Gefäßbeigaben in älterlatènezeitlichen Gräbern der Pfalz begründet ist? – Die in Anlehnung an 'Marne-Keramik' gefertigten Gefäße bilden sogar ein hauptsächliches Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Gruppen der Hunsrück-Eifel-Kultur. Auch Nachahmungen von phokäischer Ware zeigt Dehns Verbreitungskarte ganz auf den Bereich der oberen Nahe beschränkt⁶⁶. Und damit ist zumindest an Hand dieser Formen eine weite

⁶³ Helvetia Antiqua. Festschrift für Emil Vogt (Zürich 1966) 142 f. In welchem Maße diese Route durch den Goldfund von Erstfeld, der sicher nicht der Rhein-Mosel-Gruppe entstammt, gestützt wird, vermag ich nicht zu entscheiden. G. Bruckner, Basel, macht mich darauf aufmerksam, daß Erstfeld nicht an einer gangbaren Route liegt, daß der Weg nach Süden durch die Schöllen-Schlucht gesperrt wird und daß die Sperre sich noch lange Zeit in der Verteilung der Weidrechte abzeichne.

⁶⁴ Kimmig, 43./44. Ber. RGK 1962/63, 74 f.

⁶⁵ Dehn, Reinecke-Festschrift (Mainz 1950) 33 ff. Die Kartierung dieser Keramik auf Bild 3 zusammen mit etruskischem Import soll nicht unbedingte Gleichzeitigkeit beider Formen ausdrücken – obwohl Dehn a. a. O. 49 sie so auffaßt –, sondern eine ganz ähnliche Ausrichtung zweier sehr verschiedener Elemente aufzeigen.

⁶⁶ Althüringen 1, 1960, 372 ff.

Öffnung des Bereiches der 'Eisenherren' nach Westen bzw. Südwesten hin offenkundig. Ob und in welchem Maße sie sich zu den Gräbern der 'Eisenherren' in Beziehung setzen lassen, läßt sich vorerst nicht entscheiden. Daß diese Herren aber nicht als autochthone Bevölkerungsgruppe anzusprechen sind, dürfte deutlich geworden sein. Daß sie sich nicht aus kulturellen Erscheinungen der östlichen Hunsrück-Eifel-Kultur herleiten lassen, ist ebenfalls offenkundig. Mit den südwestdeutschen, unter Hallstatt D 2 und D 3 zusammengefaßten Erscheinungen wird man sie gleichfalls nicht verknüpfen können. Dennoch scheint es gewisse Anknüpfungspunkte an den westlichen Hallstatt-Bereich zu geben, und zwar eher auf dessen westlichem Flügel nach Ostfrankreich hin als in Südwestdeutschland. Reiche Frauengräber, Trinkbecken und Schnabelkannen bieten vielleicht die ersten Hinweise. Die Gräber von Hatten und vor allem Vix⁶⁷ stehen in manchen Aussagen den 'Eisenherrengräbern' an der oberen Nahe näher als gleichzeitigen Gräbern um Rhein und Mosel. Jedoch fällt mir schwer, anzunehmen, daß die Rhein-Mosel-Gruppe für derartige Erscheinungen eine Sperre bildete. Vor allem W. Dehn und W. Kersten haben immer wieder betont, daß der Mittelgebirgsrücken in der Hallstatt- und Latènezeit als eine kulturenverbindende Zone eine wichtige Rolle spielte; es ist die Zone der Hiebmesser, Grabhügel und Flaschen⁶⁸, die sich wie ein Riegel um den Bereich der Hallstatt-D3-Kultur legt⁶⁹ und die an ihrem westlichen wie östlichen Flügel so verwandte Erscheinungen trägt wie die 'Fürstengräber' Böhmens und der oberen Nahe. Dehn hat sogar bei Besprechungen der Braubacher Schalen angedeutet, daß etruskischer Import über das Caput Adriae und die Alpen entlang des Mittelgebirges an die Nahe gekommen sein könne⁷⁰; läßt sich auch diese Richtung kaum durch andere Argumente stützen, so bleibt doch der Weg in der angedeuteten Weise offen. Daß man sich aber die Verhältnisse nicht einfach vorzustellen hat, zeigt die Stellung der Rhein-Mosel-Gruppe innerhalb des Rahmens der Frühlatènekultur in ihrer zwar viele Elemente bewahrenden, aber dem Neuen gegenüber doch aufnahmebereiten Rolle.

⁶⁷ R. Pittioni hat jüngst die späthallstattzeitlichen Fürstengräber mit ihren griechischen Importfunden als Niederschlag einer auf den lothringischen Minette- und schweizerischen Doggererzen basierenden Eisenindustrie zu werten versucht (Grächwil und Vix handelsgeschichtlich gesehen. *Helvetia Antiqua*. Festschrift für Emil Vogt [Zürich 1966] 123 ff.). So gelegen diese Deutung auch kommt, so groß sind von hüttentechnischer Seite aus die Zweifel an einer Verhüttbarkeit der Minette zu Beginn der Eisenzeit in einfachen Rennfeuern. B. Osann und K. Naumann haben jüngst die Schwierigkeiten bei der Verhüttung untersucht (Vita pro ferro. Festschrift für Robert Dürer zum 75. Geburtstag am 18. November 1965 [Schaffhausen 1965] 211 ff.); sie kommen zu dem Ergebnis, daß sich die stark kieselig-sauren und überdies sehr Fe-armen Erze zwar gut in Rennfeuern verhütten lassen, aber nur unter Anwendung einer ganzen Reihe technischer Kniffe, die längere Erfahrung auf dem Gebiete des Hüttenwesens voraussetzen. Jeglicher Nachweis derartig umfangreicher Erfahrungen steht für die späte Hallstattzeit aus. Will man an dem von Pittioni geschilderten Zusammenhang festhalten, so wäre zu prüfen, ob nicht in den fraglichen Regionen andere einst leicht verhüttbare und stark Fe-haltige Erze vorhanden waren.

⁶⁸ Dehn, *Bonner Jahrb.* 151, 1951, 84. – Kersten, *Marburger Studien* (Darmstadt 1938) 120 f. Wichtig erscheint auch Kerstens Hinweis, daß die – damals allerdings noch nicht vorliegenden – Verbreitungskarten der Kalenderbergkeramik und der Braubacher Schalen nicht beziehungslos nebeneinander stehen (vgl. *Bonner Jahrb.* 151, 1951, Taf. 1 mit *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 46 f. Abb. 12).

⁶⁹ Angedeutet von E. Sangmeister, *Madriider Mitt.* 1, 1960, 92.

⁷⁰ Dehn, *Bonner Jahrb.* 151, 1951, 92.

| | | | | |
|---------------------|-------------------------|---------------|-------------------|------------------------|
| Armsheim | 1 Schnabelkanne (FU ?) | | | |
| Berschweiler | 1 Schnabelkanne (FU ?) | | | |
| Besseringen | 1 Schnabelkanne (Urne) | | | |
| Hillesheim | 1 Schnabelkanne | | | |
| Remmesweiler | 1 Schnabelkanne (Urne) | | | |
| Schwarzenbach | 1 Schnabelkanne | | | |
| Siesbad | 1 Schnabelkanne | | | |
| Theley | 1 Schnabelkanne | | | |
| Urmitz | 1 Schnabelkanne (FU ?) | | | |
| Weißkirchen II | 1 Schnabelkanne | | | |
| Armsheim | 1 Schnabelkanne | | 1 Kessel | 2 Becken |
| Dürkheim | 1 Schnabelkanne | 1 Stamnos | 1 Dreifuß | |
| Hermeskeil | 1 Schnabelkanne (Urne) | | 1 Kessel | 2 Becken |
| Laumersheim | 1 Schnabelkanne | | 1 Kessel | |
| Rodenbach | 1 Schnabelkanne | 1 Feldfl. | | 3 Becken |
| Schwarzenbach | 1 Schnabelkanne | 1 Kantharos | | |
| Thomm | 1 Schnabelkanne | 1 Amphore | | |
| Weißkirchen I | 1 Schnabelkanne | | 1 Kessel | 2 Becken |
| Wiesbaden, Umgebung | 1 Schnabelkanne | 1 Stamnos | | |
| Zerf | 1 Schnabelkanne | 1 Bronzegefäß | 1 Kessel | |
| | | | | 2 Becken |
| Marpingen | 1 Schnabelkanne | | | 1 Tonflasche |
| Dörth | 1 Schnabelkanne | | 1 Becken | 1 Tongefäß |
| Hoppstädten | 1 Schnabelkanne | | | 1 Tongefäß |
| Horhausen | 1 Schnabelkanne | | | 1 Tongefäß |
| Kärlich | 1 Schnabelkanne | | | 1 Tongefäß |
| Oberwallmenach | 1 Schnabelkanne (Urne) | | | 1 Tongefäß |
| Urmitz | 1 Schnabelkanne | | | |
| | | | 1 Situla | Urmitz |
| | | | 1 Tonschale | Hennweiler |
| | | | 1 Tonflasche | 1 Situla (Urne) Irlich |
| | | | 1 Tonflasche | 1 Situla Horath |
| | | | 1 Tonflasche | 1 Situla Fachbach |
| | | | 1 Tongefäß? | 1 Situla Laufenselden |
| | | | 1 Tonflasche | 1 Situla (Urne) Wolken |
| | | | 1 Situla | Bell |
| | | | 1 Situla | Briedeler Heck |
| | | | 1 Situla ? | Dienstweiler |
| | | | 1 Situla (Urne) | Gladbach |
| | | | 1 Situla | Horath |
| | | | 1 Situla | Hundheim |
| | | | 1 Situla (FU ?) | Kärlich |
| | | | 1 Situla (FU ?) | Kärlich |
| | | | 1 Situla (FU ?) | Kärlich |
| | | | 1 Situla | Mehren |
| | | | 1 Situla | Melsbach |
| | | | 1 Situla | Schweighausen |
| Basse-Yutz | 2 Latène-Schnabelkannen | 2 Stamnoi | | |
| Chlum | 1 Schnabelkanne | | | 2 Becken |
| Eygenbilsen | 1 Schnabelkanne | 1 Röhrenkanne | 1 Ziste | |
| Hatten | 1 Schnabelkanne | 1 Kanne | 1 Schale | 2 Becken |
| Kleinaspergle | 1 Schnabelkanne | 1 Stamnos | 1 Kessel | 2 attische Schalen |
| Mercey-sur-Saône | 1 Schnabelkanne | | 1 Ziste | |
| Sunzing | 1 Schnabelkanne | | 1 Ziste | |
| Vix | 1 Schnabelkanne | | | 2 Becken |
| | 1 Schnabelkanne | | | 1 Becken |
| | 1 Schnabelkanne | 1 Krater | 1 attische Schale | 1 Phiale |

Tabelle:

Schnabelkannen- und Situlenfunde nördlich der Alpen und ihr Fundzusammenhang mit Bronze- und Tongefäßen. Oberer Kasten: Schnabelkannen und Bronzegefäße der Hochwald-Nahe-Gruppe, Pfalz, Rheinhessen. – Mittlerer Kasten: Schnabelkannen, Situlen und Tongefäße der Rhein-Mosel-Gruppe. – Unterer Kasten: Schnabelkannen und Bronzegefäß außerhalb des Rheinischen Gebirges. (Nach Aufstellung von O.-H. Frey).